

Wir müssen es machen, wie Gott im Paradiese mit Adam und Eva. Er hat nicht bloß die böse Frucht verboten, sondern er hat dafür reichlich und im Überfluss gute Früchte angeboten. Obgleich Gott der Herr einen so reichlichen Ersatz für die verbotene Frucht geboten, ward dennoch das Verbot übertreten; was wird erst geschehen, wenn wir Priester zwar das Böse verbieten, aber keinen Ersatz für das Böse mit Gute geben?

Selbst Kardinal Wisemann und mehrere Andere, z. B. Dr. Newman, haben eigens zur frommen Unterhaltung Bücher geschrieben, damit die bösen Unterhaltungsbücher hintangehalten werden.

(Schluß folgt.)

Is es zeitgemäß, von der Katholizität der Kirche Christi zu sprechen?

Es gibt in der Welt eine Kirche, die, sobald Farbe bekannt werden muß, offiziell und privatim die katholische heißt. Ihre Mitglieder nennt man daher kurzweg Katholiken. Bei der falschen Aufklärung steht dieser Name gewaltig in Verruf; die Jünger derselben hüten sich gar wohl, als Katholiken aufzuscheinen, ja, wenn es zur Wahrung des fortschrittlichen Nimbus beiträgt, thun sie Alles, was sie als Feinde, statt als Kinder der katholischen Kirche kennzeichnet. Nur wenn es gilt, die Kirche zu meistern, ihren Bruder Sakristan und Säckelmeister zu spielen, da stellen sie sich selber das Zeugniß aus, gute Katholiken zu sein. (Das Pfarramt bestätigt es kaum.) Sie möchten es noch am liebsten mit jenen halten, die das Christenthum für ein verschwommenes Etwas ansehen, das in sich alle möglichen Konfessionsgenossen einige, so lange Christus noch (irgendwie) die Aufschrift bildet. Diese nebelhafte Gemeinschaft

ist ihnen das höhere Allgemeine, dem sie die konkreten Gestaltungen der einzelnen Konfessionen, so lange sie noch nicht völlig in Fluß gerathen, unterordnen.

Will man dies Allgemeine mit dem Namen Katholizität bezeichnen, so lassen sie sich ihn gefallen, pflegen aber beizufügen, „echte, wahre“, um anzudeuten, daß man nicht an die gemeinlich so genannte denken dürfe.

Nicht so hoch erschwingen sich aber jene Protestanten (am wenigsten die Anglikaner von der Richtung Pusey's), die ein positives Christenthum festhalten. Drängt es diese, eine allgemeine, eine katholische Kirche Christi zu bekennen, und sind sie aufrichtig genug, ihre eigene Unzulänglichkeit einzugestehen, so nehmen sie die Zuflucht zu einer Fiktion: wo die vor dem griechischen Schisma allgemein anerkannten Symbole in Gelung, da sei die katholische Kirche; die römische, griechische, anglikanische u. s. w. Kirchengemeinschaft seien bloße Besonderungen jener Einen katholischen Kirche. Martensen in seiner Dogmatik hilft dem protestantischen Schriftprinzip dadurch aus der Klemme, daß er jene Symbole als Präzisierungen des Schriftinhaltes erklärt.

Nicht alle Protestanten sind jedoch so tolerant, zu ihrer katholischen Kirche Christi auch die verhassten Papisten zu zählen; sie gestatten sonst leichten Zutritt für Alle, welche angeblich zur Schrift sich bekennen. Das sind die eigentlichen Antipoden, welche anstürmen, um der Kirche, die bei Freund und Feind die katholische heißt, das Epitheton der Katholizität streitig zu machen, und es für sich in Anspruch zu nehmen. Römlinge, Papisten heißen sie die, welche sonst allerorts Katholiken genannt werden. Gefährliches bietet diese Art von Aßter-Katholizität an sich nichts, sie steht weit zurück hinter den beiden vorher genannten und auch hinter der noch zu erwähnenden; nur die Schlagwörter haben für „aufgeklärte“ Geister ein Gewicht, das ihnen unerträglich.

Gewisse Schwierigkeiten, die die Katholizität veranlaßt, haben mehr als Einen Reformator bewogen, sie in das unsicht-

bare Gebiet ausschließlich zu verlegen, wie wenn sie nur Gott allein bekannte Heilige oder Prädestinirte umfassete. Dadurch hörete sie auf, ein Merkmal der Kirche zu sein. Diese Auffassung ist gewiß höchst willkommen, wenn man in's Gedränge kommt.

Aber, möchte man sagen, wenn schon die Einen den Namen „katholisch“ hassen, und die Anderen über dessen Bedeutung sich nicht einigen, so lasse man lieber ihn ganz fahren, und setze an dessen Stelle das weniger anstößige „Christlich“! Wir wissen wohl, daß die Protestanten es Anfangs beim Symbolum so gemacht, ferners, daß man in unserem Jahrhunderte das Volk beten gelehrt: „und an eine heilige, christliche Kirche“ statt „katholische“. Wir wissen es, und wissen aber auch, daß selbst die Protestanten das „allgemeine“ wieder einschalteten. Die dem Schreiber dieses vorliegende Ausgabe der Augustana hat: „christliche (allgemeine) Kirche“. Ein Fingerzeig, daß es mit der Ausmerzung des Beinamens „katholisch“ nicht recht gehen will. Dies aber kommt von daher, daß die Katholizität eine der wahren christlichen Kirche ureigene Beschaffenheit ist, die nach Außen gekehrt, sie eben so leicht als sicher von jeder Ackerkirche unterscheiden läßt.

Besehen wir uns nun, welchen Sinn der Name „katholisch“ geschichtlich habe, und prüfen wir dann, ob er sich mit einer der genannten Ansichten vereinbaren lasse.

Buchstäblich findet man in der Bibel die Kirche nicht als eine katholische bezeichnet. Aber im zweiten Jahrhunderte ist das Wort schon im Gebrauche (siehe z. B. die Briefe des heil. Ignatius). Und was sollte es besagen? Die Kirchengeschichte gibt Antwort. Die im Glauben und in Liebe einige Kirche sah nur zu bald durch auftauchende Sektirer sich im innersten Wesen bedroht. Da galt es, manhaft sich zu entscheiden, entweder für die zu X. Y. durch A. B. entstandene, oder für die bereits allerorts verbreitete christliche Gemeinschaft. Diesen Gegensatz drückte man treffend dadurch aus, daß man die letztere Gemein-

schaft die „ἐκκλησία καθολική“ nannte, welche Benennung der heilige Irenäus mit den Worten: „ἐκκλησία κατ' ὅλης τῆς οἰκουμένης ἐως περάτων τῆς γῆς διεπαρχόμενη“ erläutert. Sie wurde schnell allgemein, so daß die Richter bei den Fragen an die Märtyrer sich schon nicht mehr mit dem Namen einer christlichen Kirche begnügten, sondern beifügten „cujus ecclesiae“? und die Antwort erhielten „catholicæ“ (siehe Klee's Dogm.).

Der einfältigste Christ verstand sich auf diese Unterscheidung sehr leicht, er brauchte nur die Augen aufzuthun, und er sah hier eine sich christlich nennende Gemeinde, die bloß zu X. G. vorfindlich, und dort eine andere, deren Grenzen mit denen der bekannten Erde zusammenfielen, die im Gegensätze zu jener als einer örtlichen überall zu treffen. Und selbst der Heide nahm diesen Unterschied sehr leicht wahr.

Wem könnte es aber einfallen, diesen historisch gegebenen Sinn des Beinamens „katholisch“ zu vereinbaren mit den oben berührten verschiedenen Auffassungen? Was hätte die Frage: „cujus ecclesiae“, und die Antwort: „catholicæ“ bedeuten sollen, wenn die Katholizität entweder jenes vage allgemeine Christenthum, oder das den verschiedenen sich christlich nennenden kirchlichen Vereinen Gemeinschaftliche wäre? Wie konnte sie da zur nota distinctiva dienen? Der Heide unterschied, wie der Christ, die katholische Kirche von jeder anderen, den christlichen Namen sich beilegenden. Und dieser Unter- und Ausscheidung verfiel man, sobald man entweder im Glauben, oder in der kirchlichen Ordnung dem allgemein Geltenden sich nicht fügte, sondern selbst Gewähltes an die Stelle setzte (Härente, Schisma). Du bist Montanist, er Novatianer und nur ich Katholik, konnte man sagen, und sagte es. Und wir wissen, daß selbst die Verfolger dadurch diese Unterscheidung zur Geltung brachten, daß sie am liebsten nach dem Katholiken griffen. Von einer bloßen unsichtbaren Katholizität wußte man daher damals gar nichts.

Das Ubique am Begriffe der Katholizität ergänzte man fogleich durch das Semper. Der stetige Bestand seit den

Apostelzeiten) verbunden mit der alle Grenzen überschreitenden Ausbreitung charakterisiert den Vätern die Kirche als eine katholische, und unterscheidet sie von jeder Sektengemeinschaft. Und auch diese Seite war dem gemeinsten Manne verständlich; er wußte leicht Rede zu stehen, wenn man ihn frug, ob er der zu X. Y. durch A. B. entstandenen Kirchengemeinschaft angehöre, oder jener, die zu aller Zeit (seit den Aposteln) und allerorts vorhanden. Letztere und nicht erstere war ihm die katholische Kirche. Nicht ohne Grund hat die göttliche Vorsehung es erst zugelassen, daß Häresie und Schisma ihr Gift ausspielen, als die Kirche schon nach allen Weltgegenden vorgedrungen war; der einfachste Christ hatte so bereits das Kennzeichen des Ubique gegenüber der örtlichen Beschränkung der Neuerung gewonnen. Und wiederum ist es eine gnädige Fügung Gottes gewesen, daß die ältesten Häresien kein langes Leben hatten. Als sie um sich fraßen, konnte der Katholik sagen, ihr seid von gestern, ich aber bin immer. Den späteren Sektent entging aber durch die kurze Dauer der „erstgeborenen“ (eujus?) auch der Schein des Alters, indem sie nicht mehr an ein Homogenes anknüpfen konnten. Darum möchte gerade der einsichtsvollere und bessere Theil der Protestanten die Katholizität als das, die griechische, lateinische Kirche, wie die positiv gläubigen Protestant, Umschlingende angesehen wissen, weil sie nur so am Semper Anteil haben könnten. Die Absurdität, alle möglichen sektirerischen Vorfahren trotz aller Widersprüche herbeizurufen, um mittelst derselben eine Kette bis in die ältesten Zeiten hinauf herzustellen, lassen sich ja doch gar Manche nicht gefallen. Aber wir sahen, die Geschichte sträubt sich gegen solch einen Begriff der Katholizität; er ist ein Gewächs der Neuzeit, welche so gerne nivellirt. Als die Orientalen an die Stelle des allgemein geltenden römischen Primates ihr selbstgemachtes Patriarchat setzten, da konnte man fragen, wo ist nun das wirklich Katholische zu finden? und mußte antworten, nur dort, wo das bisher (semper) allgemein

(ubique) Geltende zu treffen; nicht aber: katholisch = griechisch und lateinisch. Ähnlich bei der Sezession der Protestanten. Für sich zu gewinnen suchte von jeher jede Sekte das Epitheton „katholisch“, aber davon wußte Freund und Feind nichts, daß es ein Gemengsel von Konfessionen in sich befasse. Nicht so schneidend wäre die Antwort eines heiligen Augustin gewesen, der die Donatisten, welche sich für die katholische Kirche ausgaben, darauf verwies, daß sie auf einen Winkel Afrika's beschränkt seien, und die eines Tertullian, der den Marcioniten, die das Gleiche prätendirten, das „von gestern“ vorwarf, hätte man von der Katholizität wie unsere Neuerer gedacht.

Zwei Dinge standen den Vätern als unangreifbare That-sachen fest: Daß die göttlich gestiftete Kirche sich in alle Welt ergossen, und daß sie dabei dieselbe in Lehre, Kult und Ver-fassung gehlieben. Wo diese Diffusio et Identitas vorhanden, da und nur da sahen sie die Katholizität. Nur zu X. Y. vorfindlich, und doch die katholische Kirche sein wollen, galt wie ein Irrereden; ebenso, wenn man als Lehre was aufstellte, das bisher nicht vorhanden gewesen, so daß nun die Lehre eine andere, als solche erst von gestern, geworden.

Selbst Martensen steht in der Katholizität den historischen Ausdruck für die Einheit, obschon er dann davon eine falsche Anwendung macht. Man versteht nun leicht, wie so Vincenz von Lerin das „Quod semper, quod ubique, quod ab omnibus“ zum Criterium der christlichen Wahrheit machen gekonnt. Bei welcher der sich christlich nennenden Kirchen es sich finde, wäre unschwer nachzuweisen, liegt aber nicht mehr im Plane dieser Zeilen. Nur so viel sei gesagt, jede derselben — Eine bloß ausgenommen — trägt ein Ursprungsdatum, das viel jünger als das Christenthum; und wiederum war oder ist jede — jene Eine abermals einzig ausgenommen — örtlich beschränkt. Endlich fügen wir noch bei, sobald das Datum älter geworden und die örtliche Beschränkung sich zu erweitern angefangen, hat bei allen — die Eine ausgenommen — das „bei sich Bleiben“, die

Identitas, die Einheit, die nach Martensen historischen Ausdruck in Zeit und Raum gewinnen sollte, abgenommen, ja aufgehört. So weist nur die Eine Katholizität auf, und sie heißt daher in der Welt auch *κατ' εξοχήν*, die katholische.

Welchen Begriff die Katholizität geschichtlich habe, sahen wir im Bisherigen. Nun gilt es aufzuzeigen, daß die Katholizität eine der Kirche wesentliche Beschaffenheit sei, so daß, wo immer die Kirche ihr Wesen entfaltet, auch die Katholizität an den Tag treten muß.

Wer weiß nicht, wie die Propheten das Reich des Messias, die Kirche geschildert, welche Grenzen sie ihm gesteckt? Entweder haben sie falsch gesehen, oder aber die Kirche ist zur Katholizität schon vorbestimmt gewesen. Ein viel gebrauchtes Argument der Väter, denen auch die Katholizität ein Hauptmerkmal des Unterschiedes der Kirche von der Synagoge abgab. Und besehen wir uns das innere Wesen der Kirche, das uns der Apostel kurz und tief als Leib Christi bezeichnet. Hat nicht Christus die Menschheit so angenommen, daß er deren zweiter Stammvater geworden? Gehört somit nicht er dem ganzen Geschlechte und das ganze Geschlecht ihm an? Und verwirklicht sich nicht eben in der Kirche diese wechselseitige Angehörigkeit? Wenn ber dies, und der heilige Paulus läßt darüber keinen Zweifel bestehen, ist dann nicht die Kirche von Natur aus katholisch? Laut hallt daher auch die Katholizität in den Aufrägen Christi an seine Apostel, in seinen Schilderungen der Kirche, wie in seinen Verheißungen wieder. An „alle Völker“ lautet die Sendung, Schafe aus allen Weltgegenden sollen eintreten in den Einen Schafstall; bis an's Ende der Zeiten soll die Kirche trotz aller Feinde bestehen, die Kirche, wie er sie auf den Felsen gebaut. Wer sieht da das Ubique und das Semper, die Diffusio und die Identitas, kurz, die Katholizität nicht als uranfängliche und unverwüstliche Beschaffenheit der Kirche ein- und aufgeprägt? Das Pfingstwunder ließ die staunende Menge diese Beschaffenheit der jungen Kirche schauen, der Geist Gottes half über die

jüdische Besangenheit hinaus (Cornelius), berief den Westapostel und ließ die Stimme der Glaubensprediger hinaustönen auf den ganzen Erdkreis. So tritt die Kirche Christi von der ersten Stunde ihrer Geburt an als eine katholische auf, schon das Senfkörnlein weist, als man es in die Erde legt, auf die künftige Größe hin, wahrlich ein Unicum in der Welt! Da gibt es kein „Bis hieher und nicht weiter“, keinen Grenzpfahl, kein Sprachenhinderniß; das Pfingstwunder ist in gewisser Hinsicht perennirend geworden. Der Geist treibt und drängt fort und fort die Kirche, wie einstens die Apostel, sie kann nicht anders, sie muß katholisch sich darleben. Ihr Universalismus ist so lebenskräftig, daß er fort und fort allen störenden Partikularismus von sich ausschlägt, so daß schon bald die Erdenrunde voll geworden von solchen ausgeworfenen Sonderlingen, lauter lebendigen Zeugen der katholischen Natur der Kirche.

Wie intensiv der Universalismus der Kirche, erhellt daraus, daß er kein anderer als der ihres Hauptes ist. Letzterer erstreckt sich auf den ganzen Menschen, also auch ersterer. Weil die Kirche eine katholische, daher nimmt sie Einfluß auf den Menschen in all' seinen Verhältnissen, wo man ihr Leben nicht verkümmert. Die solch eine allgemeine Einflußnahme nicht wollen, setzen sich mit der Natur der Kirche in Kampf. Man kann mit ihr über das Wie pastiren, nicht aber über das Ob. Jeder derartige Kampf läuft zuletzt auf die Frage um Sein und Nichtsein hinaus.

Die Intensivität des Universalismus der Kirche als des mystischen Leibes Christi ist so groß, daß sie nicht nur das Menschengeschlecht, wie das einzelne Individuum ganz erfaßt, sondern auch auf die beiden Reihen von Geschöpfen, als deren Mitte und Verbindung das Menschengeschlecht geschaffen worden, nämlich auf die unvernünftige Natur und auf die seligen Geister ob ihres Zusammenhangs sich erstreckt.

In diese Höhe und Tiefe der Katholizität der Kirche dringt das Auge erst dann, wenn es vom Lichte des Glaubens er-

leuchtet wird, sonst nimmt es nur die Extension und die blosß, so weit sie sinnfällig, wahr. Aber nur ein Kennzeichen, eine nota distinctiva zu haben, genügt vollkommen diese Schweite.

Das Erste, das zunächst Liegende, ist die irdische Seite der Kirche; nach dieser hin tritt sie so auf, daß sie gleich einer auf einem Berge gebauten Stadt Allen, die sehen wollen, sichtbar und erkennbar ist. Sich ankündend als die Anstalt, die die Menschen dem Weltheilande in die Arme führt, langt sie nach allen Völkern und Nationen, dabei stets den Zusammenhang mit ihrem Ausgange sorgfältig während. So vermittelt sie die Vielheit mit der Einheit, alle sich Anschließenden als Glieder dem Leibe des Einen Hauptes einfügend, die Wiedergeburt des Geschlechtes aus dem zweiten Stammvater vollziehend. Wer je von einem Weltheilande hört, und von einer durch ihn gestifteten Kirche, der muß ein so geartetes Auftreten derselben, das wir geschichtlich als katholisch bezeichnet finden, erwarten, und wo er es antrifft, auch die Kirche des Weltheilandes gefunden zu haben glauben. Nur bleibt er dann nicht bei der irdischen Erscheinung stehen, sondern der Glaube zeigt ihm den Zusammenhang mit der jenseitigen Welt, das Hinaüberreichen der irdischen Kirche in die himmlischen Regionen, die Erden-Kirche als Welt-Kirche im vollen Sinne. „Ihr seid“, hört er rufen, „hingetreten zum Berge Sion, und zur Stadt des lebendigen Gottes, des himmlischen Jerusalem, und zur Versammlung der vielen Tausenden von Engeln und zur Gemeinde der Erstgeborenen, welche in den Himmeln aufgezeichnet sind, und zu Gott, dem Richter Aller, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten, und zu Jesu, dem Mittler des neuen Bundes (Hebr. 12, 22—24).“

Die sinnfällige Katholizität dient ihm somit als Wegweiser zur übersinnlichen, und die Kirche steht da vor seinen Augen als wahrhaft dem Weltheilande entsprechend, der Leib dem Haupte konform.

Die an die Spitze gestellte Frage, ob es zeitgemäß sei, von der Katholizität zu reden, dürfte ihre bejahende Antwort

gleich ansangs gefunden haben, da der Fahnenflucht so vieler Katholiken einerseits, und der falschen, die Kirche in ihrem Wesen alterirenden Begriffe anderseits Erwähnung geschehen. Das weiter Gesagte könnte dazu dienen, sich zu orientiren, wie man etwa von der Katholizität zu sprechen hätte.

G.

Natur und Gnade.

(Fortsetzung.)

C. Die Hoffnung.

Von diesem Tugendakte handelt der Verfasser zuletzt. Auch hier ist ihm vorerst zu thun, den richtigen Begriff von Hoffnung festzustellen, sodann ihr Motiv und ihre Eigenschaften näher darzulegen.

Viele Theologen, sagt der Verfasser, sprechen nur von zwei eigentlichen Tugendakten, dem Glauben und der Liebe, und zwar deshalb, weil sie in der menschlichen Natur nur zwei Grundkräfte, die der Erkenntniß und Liebe, annehmen, daher die Hoffnung zur Liebe heranziehen, und darunter die Liebe als Verlangen nach dem Besitze des geliebten, aber bisher noch ferne gerückten Objektes verstehen, oder auch das Verlangen der unvollkommenen Liebe nach der vollkommenen Glückseligkeit.

Allein dabei übersehe man, daß das Eigentliche (Formelle) in der Hoffnung nicht ein Verlangen nach einem Gute, sondern vielmehr das Vertrauen ist, den Besitz desselben unschütterlich festzuhalten, oder zu demselben sicher zu gelangen.

Gerade dieses Vertrauen aber unterscheidet sie als besonderen Willensakt wesentlich von der Liebe; denn, während diese eine Zuneigung zu dem Gute ist (*appetitus concupisibilis*), ist die Hoffnung vielmehr das Streben (*appetitus irascibilis*), dasselbe standhaft zum Zwecke des Erlangens zu verfolgen, oder das erlangte Gute festzuhalten. Dieses Vertrauen kann näm-